

# Vom Scheitel bis zur Sohle

**Reportage.** Wenige Stunden statt mehrerer Tage: Das Koordinationszentrum Prescan ermöglicht einen medizinischen Vorsorge-Komplettcheck binnen eines Vormittags.



von Martina Löffler

Das metallische Pochen ist obenbetäubend, das rhythmische Schraufen der Pumpe im Hintergrund deshalb erst fast nicht zu hören. Kurz herrscht Stille, bevor es in einem anderen Takt dröhnt und klopft. Wenige Minuten später hat sich der Körper an die fremdartigen Laute gewöhnt, wird von ihnen eingeht, gibt schließlich den Kopf gegen den Schlaf auf – zu wenig Interessantes ist von der Liege aus zu sehen, zu monoton die Geräuschsalve. Knapp eine Stunde später ist die Magnetresonanztomografie, kurz MRT, fertig: Zahlreiche kleine Bilder von den verschiedenen Schichten des Körpers ermöglichen nun eine virtuelle Reise durch das eigene Innere.

Die MRT-Untersuchung ist eine Station von vielen, die das holländische Koordinationszentrum Prescan GmbH (siehe Kasten) im Rahmen seiner Ganzkörper-Vorsorgeuntersuchung auch an der Wiener Privatklinik Radolfinerhaus anbietet. Binnen weniger Stunden – ohne Wartezeiten in diversen Anlaufstellen – können etwaige Krankheiten oder Gesundheitsrisiken ausgemacht werden: Mitarbeiter von Prescan koordinieren die Termine, begleiten die Patienten von einer Station zur nächsten und übernehmen die Anmeldung sowie sonstige Formalitäten. Die Untersuchungen führen die Fachärzte des Partnerhospitals durch.

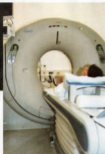
Trotz des dichten Programms bleibt genügend Zeit für ein ausführliches Anamnesegespräch und eine detaillierte Nachbesprechung. Ganz billig ist dieser Komplettcheck freilich nicht: Der „Total Body Scan“ etwa – er enthält MRT von Schädel, Ober- und Unterbauch, eine MR-Angiografie der Halsgefäße, eine Sonografie (Ultraschall) von Schilddrüse, Halschlagader und Gallenblase sowie Computertomografie (CT) von Lunge und Herz – kostet 1420 Euro. Jede weitere Untersuchung – von der

Mammografie bis zum Lungenfunktions-test – ist extra zu bezahlen. Der Preis ist dem Vorin für Konsumentinformation (VKI) denn auch ein Dorn im Auge. Die Konsumentenschützer monieren außerdem, die angepreisene MRT-Untersuchung sei als „Mittel zur Vorsorge ungeeignet“. Patienten sollten eher auf „die von den Krankenkassen finanzierte Vorsorgeuntersuchung“ zurückgreifen.

**Luxusvorsorge.** „Für viele unserer Klienten ist Zeit Geld“, meint hingegen Georg Haury, Geschäftsführer von Prescan. Die Kunden nähmen gerne einen etwas höheren Preis in Kauf, um schnell und in angenehmer Atmosphäre Gewissheit über ihren Gesundheitszustand zu bekommen. In den meisten vier Jahren, in denen das holländische Unternehmen in Österreich – eben in Wien sowie in der Privatklinik der Kreuzschwestern in Graz – seine Dienste anbietet, nutzten bereits 3428 Patienten die Luxusvorsorge.

Der Empfang kurz nach acht Uhr morgens im Dachgeschoss des Radolfinerhauses ist herzlich, und es riecht nach frischen Blumen statt nach sterilen Krankenzimmern. Auch ein Glas Wasser steht bereit – mehr ist wegen der bevorstehenden Blutabnahme nicht erlaubt. Kurz trennt Prescan-Mitarbeiterin Erika Birk das Programm. Sie hat schon Top-Manager und Millionäre durch das Radolfinerhaus begleitet. Beim Rundgang erzählt sie gerne ein paar Scherzen, freilich ohne Namen zu nennen von Vordenken, die beim Anblick von Spritzen zu „Schüchtern“ mutierten, und „gestandenen Männern“, aus denen das Warten auf die Untersuchungsergebnisse reine Nervenbündel werden ließ. „Für sie ist es wohl schwer, dass sie erwas nicht in der Hand haben. Vielleicht haben sie sich schlecht Angst vor der Diagnose“, vermutet Birk.

In den meisten Fällen aber zu Unrecht: Nur bei rund einem Prozent der Patien- ▶



Computertomografie: Junges Patienten  
wird von einer CT abgescannt

ten wird tatsächlich eine ernsthafte Erkrankung entdeckt, erklärt Spitalarzt Mathias Wegmann beim Anamnesegespräch wenig später. „Dennoch, so wie jedes Auto einmal jährlich zum Check gehört, sollte auch der Mensch auf seine Gesundheit schauen“, meint er lächelnd – ihm gefällt sein Vergleich sichtlich. „Und zwar nicht erst, wenn sie bereits leidet.“ Dann sei die Behandlung „schwer, langwierig, ja manchmal unermöglich“.

Wegmann rückt seine Brille zurecht, liest noch einmal das Aufnahmeformular und nickt einen Kugelschreiber, mit dem er leise spielt. Lebensweise? Persönliches Befinden? Vorerkrankungen und allfällige Krankheiten in der Familie? – Zeitweise Stress im Beruf, gesunde, aber nicht unbedingt regelmäßige Ernährung, ausreichend Sport, sonst nichts Erwähnenswertes, quasi alles paletti. Wegmann nickt und notiert, hakt nur gelegentlich nach. Eingriffe? – Mandeln. – Mhm.

**Dauerbelastung.** Von der standardmäßig im Total Body Scan enthaltenen Computertomografie rät Mathias Wegmann nach der Blutabnahme ab – bei jungen Patienten könnte diese mehr Schaden anrichten als nutzen. Stattdessen heiffe es strahlungslos: Der Arzt ordnet eine Elektrokardiografie an.

Die kalten Elektroden kitzeln auf der Haut. Es dauert ein wenig, bis sich der Puls beruhigt. Jetzt kann das Belastungs-EKG beginnen: Rund 60 Umdrehungen soll der Fahrradergometer zeigen – anfangs eine leichte Übung, doch alle paar Minuten wird der Widerstand stärker, das Treten anstrengender. Es pfeift und bläht

ringsum, immer wieder brummt der Blutdruckmesser. Der nächste Schwierigkeitsgrad kündigt sich mit einem Summen an. Vom Frischegefühl am Morgen ist nichts mehr übrig, das Krankenhausbettchen mittlerweile fast durchgeschwitten. Jeder Herzschlag wird derweil präzise aufgezeichnet: Im Herzen entsteht ein schwacher Stromschlag – dieser bewirkt, dass sich das Herz zusammensieht. Die Elektrokardiografie stellt diese Herzstromkurve dar – so können allgemeine Leistungsfähigkeit, aber auch Durchblutungs- und Herzrhythmusstörungen festgestellt werden.

Irgendwann streifen die Beine: 60 Umdrehungen pro Minute verläutern zu getäuschten 52, 46, schließlich 43 Rotationen, bevor die Erlösung kommt – der Widerstand schwindet.

Erika Birk wartet bereits vor der Ergometrie-Ambulanz. Nachdem die nächste Untersuchung erst in einer halben Stunde angesetzt ist, bleibe ausreichend Zeit für ein Frühstück im spitaleigenen Restaurant. Während Orangensaft und Zucker serviert werden, erhält ein paar Zentner weiter Mathias Wegmann die ersten Ergebnisse. Es werde noch ein, zwei Tage dauern, bis alle Befunde ausgewertet sind, meint Birk zwischen Caffè Latte und Marmeladebrot.

Gegen Ende des Vorsorgeerzählens stehen MKT- und Ultraschalluntersuchungen an: Der ganze Körper wird auf der Suche nach Verkalkungen, Tumorern, Entzündungen und ähnlich Unangenehmem durchleuchtet und abgehört. Sämtliche Bilder erhält der Patient bei der Nachbesprechung wenige Tage später auf CD-ROM. Fast etwas feierlich übergibt Wegmann die silberne Scheibe mit dem digitalen Fossilbau: eine kleine Erinnerung an einen neuen Vormittag und die wohl interessantere Reise – jene durch den eigenen Körper. ■

## Unternehmensgeschichte

### Der Test-Betrieb

Warum zwei Holländer aufgrund persönlicher leidvoller Erfahrungen die Luxussonne ins Leben riefen.

Holland 2002. Jan Zanitsje und Edly van Hest litten aufgrund ihrer individuellen Erfahrungen: Zanitsje, ein Unternehmer, hatte gerade seinen Vater verloren. Sein Krebs war zu spät entdeckt worden. Van Hest wiederum hatte als Krankenkassenvertreter viele Menschen sterben sehen, sie oft in ihren letzten Minuten begleitet. Beide machten den Zeit- und Kostendruck von Spätkätern – aber auch jenen der Patienten selbst – für fehlende oder gar falsche Diagnosen verantwortlich. Gemeinsam mit einem Versicherungsinstitut und mehreren Kliniken suchten sie nach einer Möglichkeit zur Früherkennung von Krankheiten: 2003 gründeten sie Prescan. 17.000 Personen nutzten Unternehmensangebote zuzüglich solcher dieses Luxus-Check-ups.

In Österreich hat das Unternehmen seit 2005 einen Ableger. Neben der Ganzkörperuntersuchung Total Body Scan bietet Prescan in Österreich auch eine virtuelle Koloskopie zur Darmkrebsvorsorge, Untersuchungen der Haut auf Melanome, Check der Gehirnfunktionen sowie eine Herzfrequenz-Variabilitätsmessung an, die der Früherkennung von Burn-out und Herz-Kreislauferkrankungen dienen soll. Von den recht heftigen Kosten dafür übernehmen die Krankenkassen – wenn überhaupt – nur einen Bruchteil. Die Prescan-Broschüre versucht zu trösten. Die Ausgaben könnten zumindest „in den meisten Fällen vollständig von der Steuer abgesetzt werden“.